

Nina.

Roman von **Anna Wahlberg.**

Aus dem Schwedischen von **Francis Maro.**

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Über Nina fuhr fort, ihre Sachen zusammenzulegen, und erklärte, daß es auf jeden Fall am besten wäre, wenn sie ginge. Sie hatte noch verschiedenes zu packen, und sie streckte die Hand nach der kleinen, feinen Schere aus.“

„Er umspannte sie fest mit den Fingern und hielt sie so ein paar Augenblicke. Aber dann gab er sie ihr. Was halfen solche Kindereien? Und er stand da und sah zu, wie die Schere in ihr Futteral gesteckt und der Deckel des Korbes geschlossen wurde.“

„Nina!“

Gegen ihren Willen mußte sie ihn ansehen. Und sein Gesicht hatte einen solchen Ausdruck von Spannung, Unruhe und Sehnsucht, daß auch sie unruhig und bezklommen wurde.

„Denke doch, Nina, wir sind jetzt fast zwei Wochen zusammengewesen, haben im selben Hause gewohnt, am selben Tisch gegessen, uns vom Morgen bis zum Abend gesehen und dennoch kein einziges Wort miteinander gesprochen, keines, das zählen kann. Und nun ist es der letzte Abend. Der letzte Abend, Nina!“

Natürlich hätte sie ihm sagen sollen, wie sie es früher getan hatte, daß sie beide auch über nichts zu reden hatten. Aber wie es nun war, konnte sie die Worte nicht über die Lippen bringen. Man wirft nicht mit Steinen nach jemand, der seinen Mantel zurückschlägt und seine blutende Brust zeigt.

„Hättest Du denn etwas zu sagen, was ich hören konnte?“ fragte sie leise und rasch, so als schämte sie sich einer bewussten Schwäche.

„Vielleicht,“ antwortete er schwermütig. „Ja, Du hättest ruhig sein können,“ fuhr er hastig mit erhobenem Haupte fort. „Es hätte keine Gefahr darin gelegen. Du hättest keinen Versuch irgendeiner Annäherung befürchten müssen, denn es war eine Sache, die uns nur noch weiter voneinander entfernt hätte als früher.“

Sie warf ihm einen raschen Blick zu.

„Und es ist Dir so sehr daran gelegen, mir diese Sache zu erzählen?“

Während ihres ganzen Gesprächs hatte er mit den Armen um die Rücklehne des Stuhles dargestellt, aus dem sie sich bei seinem Kommen erhoben hatte. Jetzt hob er ihn ihr sachte zu.

„Der letzte Abend, Nina,“ sagte er mit leiser Stimme. „Der letzte Abend.“

Sie antwortete nicht und stand still da, den Arbeitskorb bald ein Stück den Arm hinaufgleiten lassend, bald ihn wieder hinunterziehend. Aber dann stellte sie ihn auf den Tisch und sank in den Stuhl. Mit dieser ungehörten Bitte konnte sie ihn nicht verlassen.

Er nahm einen der anderen Korbstühle und hob ihn etwas näher zum Tisch, so daß er die Ellbogen darauf stützen konnte, während er mit

gleich Du nicht wissen konntest, wie tief ich sinken würde.“

„Das klingt ja furchtbar, Georg,“ sagte sie mit einem Versuch, zu lächeln und die Sache leicht zu nehmen, trotz der Unruhe, die mit jedem Worte, das er sagte, immer größer wurde.

Und als er nun innehielt und nur dajaß und sie anschaute, wurde die Luft um sie gleichsam schwül. Sie wünschte sich weit weg. Wie hatte sie so unklug sein können, sich wieder niederzusetzen? Was hatte sie mit seinen Gesandnissen zu tun?

„Aber wenn es wirklich so ist, wie Du sagst, Georg,“ sagte sie, „was hilft es denn, davon zu sprechen? Warum muß gerade ich es wissen?“

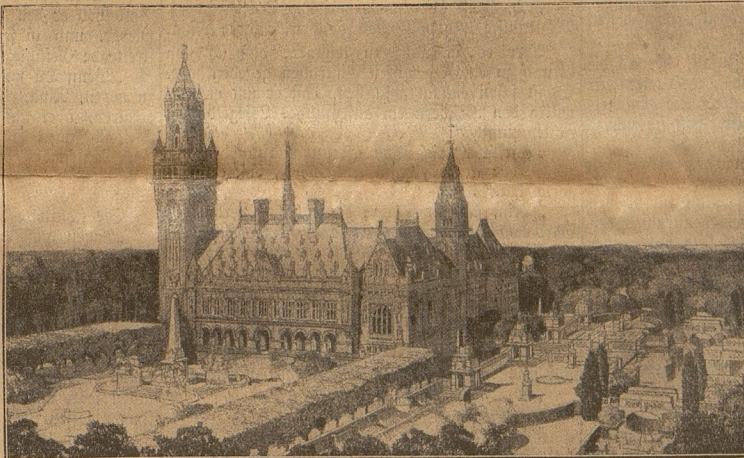
Sie mußte wenigstens einen Versuch machen, zu entrinnen. Es kam ihr vor, als läge eine Gefahr darin, ihm weiter zuzuhören?

„Gerade Du, ja! Du solltest wohl die letzte sein, der ich es sagte, da ich mir ja eigentlich nicht so viel daraus mache, was irgend jemand außer Dir von mir denkt. Ja, starr mich nur an, Nina! Aber es ist nun einmal so, vielleicht weil niemand außer Dir mich je gezüchtigt hat. Und das flößt Respekt ein, siehst Du. Aber wenn es sich um jemand handelt, vor dem man Respekt hat, legt man keinen Wert auf ein Urteil, das besser ist, als man es verdient. Man sehnt sich im Gegenteil danach, vor einem solchen Menschen klar dazustehen, mag er dann über einen denken, was er will. Verstehst Du das nicht, Nina?“

Nina hob den Blick zu ihm. Das war eine ungewohnte Sprache aus seinem Munde.

Und er las ihre Gedanken, und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort:

„Ja, ich verstehe es ja kaum selbst. Diese Sehnsucht ist so neu bei mir. Ich habe sie meines Wissens nie früher empfunden. Du hast wohl gemerkt, daß ich keine aufrichtige Natur bin, Nina. Ich habe nie das Bedürfnis gehabt, mein Leben und meine Gedanken offen vor jemand auszubreiten. Konnte ich die Leute ein wenig anführen, ist mir das eher ein Vergnügen gewesen. Und ich kann nicht sagen, daß ich selbst Dir gegenüber bis jetzt dieses Bedürfnis nach Offenherzigkeit empfunden habe. Aber es konnte sich ja auch nicht früher einfinden, bevor Du mich geirrt hättest und bevor ich Dich wiedergegeben hatte.“



Der Friedenspalast im Haag (Holland).

Der von dem Amerikaner Carnegie, dem bekannten Multimillionär und Politiker gestiftete Friedenspalast als Beratungs- und Versammlungsort für die Delegierten des Friedenskongresses wird demnächst vollständig fertig und eingeweiht werden. Das Haus, ein architektonisch wirksamer Bau, besitzt in seinem Innern außer dem üblichen großen Beratungssaal alle notwendigen Nebenräume für die kleineren Konferenzen und ist mit dem größten Komfort der Neuzeit ausgestattet. Sämtliche Konferenzen der Beratungen der Friedensdelegierten in diesen neuen Sälen endlich zu einem positiven Ergebnis.

dem Kopf in der Hand dajaß und sie aufmerksam betrachtete.

„Daran gelegen!“ sprach er nach. „Es erscheint Dir wunderbar, daß es mir daran gelegen sein kann, mich noch weiter von Dir zu entfernen. Und Du glaubst vielleicht, daß es nicht ganz wahr ist, daß das, was ich zu sagen habe, eine solche Wirkung haben würde. Aber es ist wahr, Nina. Wenn ich es gelang habe, wirst Du aufstehen und von mir fortgehen. Oder wenn Du es nicht tust, so bleibst Du sitzen und siehst auf mich herab. Das bißchen Achtung, daß Du möglicherweise noch für mich hast, verfliegt, und Du denkst bei Dir selbst, daß Dein Instinkt, der Dich dazu trieb, mich zu verlassen, doch sehr sicher und fein war, denn Du ahntest schon damals, wie ich bin, ob-

wohnte Sprache aus seinem Munde.

Und nun, Nina, sollst Du wissen, was aus mir geworden ist. So weit interessiert Du Dich doch noch für mich, daß Du hören willst, wie es mir ergangen ist?"

"Ja, das will ich," sagte sie leise.

Und es war ihr, als hätte sie sich auf einen abschüssigen Weg begeben. Nun mußte sie mit, wohin es auch gehen mochte. Nun konnte sie sich nicht von ihm losreißen. Und sie wartete mit weit offenen Augen und gespannten Nerven.

Er rückte den Sessel etwas näher und beugte sich zu ihr vor.

"Hast Du gemerkt, was für eine Komödie sich um uns abspielt?" fragte er.

"Eine Komödie?" Nein, sie hatte nichts dergleichen gemerkt und wußte nicht, wo er hinaus wollte.

"Sie ist in vollem Gange, sogar in diesem Augenblick, Nina. Weißt Du, warum Selma dort unten sitzt und aus den Abendzeitungen vorliest?"

"Weil Onkel Herbert wissen will, was darin steht."

"Gewiß nicht. Durchaus nicht deshalb."

"Dann kann ich es nicht erraten."

"Ja, damit wir zwei miteinander sprechen."

"Sollte Onkel Herbert wollen..."

Sie machte einen Versuch, sich zu erheben, aber Garvell hielt sie zurück, indem er sich vorbeugte und seine Hände auf die beiden Armlehnen ihres Stuhles legte.

"Ja, gerade das will er," sagte er. "Und es ist nicht das erstemal, daß er seine Anstalten zu diesem Zwecke getroffen hat, obgleich Du sie immer wieder zunichte machtest. Hattest Du denn wirklich all seine Bemühungen nicht gemerkt?"

Diese Frage erweckte eine Menge Erinnerungen in ihr, und ihr Gesicht verdüsterte sich bei der Vorstellung von einem geheimnisvollen Komplott, dessen Zweck sie nicht erraten konnte, aber dessen Verräterelei sie empörte.

So war es also nicht der Zufall, der all die wunderlichen Gelegenheiten zu Tete-a-tetes für Georg und sie hervorgerufen hatte? Sie erinnerte sich, wie sie sich gewundert hatte, daß sie sich so oft boten.

"Und daß ich hergerufen wurde, gehört auch mit zur Komödie," fuhr Georg fort, als sie keine deutliche Antwort gab. "Er ist nicht ein bißchen kränker als früher, und alle diese beunruhigenden Symptome, die ich studieren soll, sind mit großer Geschicklichkeit zusammengestellt, aber nicht so geschickt, daß sie mich betrügen können."

Eine Frage nach der andern schwebte auf ihren Lippen. Warum blieb er dann? Warum tat er mit bei der Komödie? Aber sie schwieg. Sie hatte Angst, zu fragen, Angst vor jedem Wort, das sie sagen wollte, oder richtiger vor den Antworten, die auf die Fragen folgen konnten.

"Vielleicht begann er sogar schon damit, daß Du hierher geladen wurdest," sagte er.

"Behauptest Du, daß Onkel Herbert mich nicht hierher gebeten hat, weil ihm meine Gesellschaft angenehm ist, sondern aus einem andern Grunde?"

"Ja, eine Handlung kann ja mehrere Ursachen haben. Obgleich er Dich herbat, weil er Dich gerne hat, konnte er ja noch einen Nebengedanken haben. Er wollte, daß wir uns treffen sollten, Nina!"

"Und warum sollte er das wollen?"

"Weil er dachte, alte Liebe rostet nicht. Er glaubte, sie könne wieder aufleben."

Nina wandte sich heftig gegen ihn.

"Was für einen Sinn hat all das, was Du mir da sagst?" fragte sie mit leuchtender Stimme. "Ich kann nicht einsehen, was es mit dem zu tun hat, was Du von Dir selbst erzählen solltest."

Aber er sah ganz ruhig da, ohne den Blick von ihr zu wenden.

"Es kommt, Nina," sagte er. "Es gibt eine Ursache, warum Onkel Herbert diese Hoffnung hegte."

"Du willst mir doch nicht weismachen, daß er Selma etwas Böses müncht?"

"Nein, das tut er nicht, darin hast Du recht. Aber gerade deshalb, siehst Du, Nina, will er, daß sie mich los wird. Nach seiner Ansicht bin ich für sie etwas Böses, von dem er sie befreien will, wenn es ihr auch Schmerz bereiten sollte."

"So, so!" Endlich näherten sie sich der Hauptsache, und zu ihrer Erleichterung fühlte sie sich wieder außerhalb stehen. Um Selma und Georg handelte es sich jetzt. Und sie strich sich das Haar aus der feuchten Stirn und atmete tief auf.

Ja, nun kam es ihr wieder in den Sinn, das Verhältnis zwischen ihnen war kein so gutes, wie es hätte sein sollen. Der Gedanke war ihr schon öfters gekommen, wenn sie daran dachte, wie zerstreut und melancholisch Selma zuweilen sein konnte.

"Und wenn ich etwas Böses bin, wozu er sie befreien will," fuhr Garvell fort, "so ist es deshalb, weil er ihr dafür etwas Gutes bewahren will, denn er hat etwas Gutes für sie in Bereitschaft, wie Du wohl weißt, all die kleinen, schönen, feinen Scheine auf der Bank. Die will er ihr in geschlossener Truppe so bewahren, daß sie um sie Wache stehen gegen allen Kummer und alle Gefahren der Welt. Und so wie er sie zusammengetrommelt hat, so will er, daß sie in dichten Reihen Jahrhunderte, nachdem er dahin ist, stehen und von seinem Lebenswerk Zeugnis ablegen. Ganz natürlich, übrigens! Man befreundet sich doch nicht mit dem Gedanken, daß Räuber kommen und sich auf das stürzen, was einem lieb war, und es zerstückeln und in alle Winde zerstreuen, wenn man es nicht mehr schützen kann. Und er glaubt nun, daß Selmas höchstes Gut, sein Schatz, die kleinen schönen Scheine in der Bank, den Räubern verfallen, wenn ich sie in die Hand bekomme."

"Ah, er ist also immer derselbe, Onkel Herbert. Mißtrauisch und voll Einbildungen," sagte Nina.

Aber es ist nicht zu leugnen, daß ich ihm Grund zu einem gewissen Mißtrauen gegeben habe. Es ist schon einmal geschehen, daß er um meinetwillen den Räubern ein ansehnliches Lösegeld entrichten mußte."

"Wirklich?" rief Nina erstaunt und nachdenklich.

"Aber das ist doch dann ein Beweis, daß er Dich gerne hat."

"Nein, daß er Selma gerne hat," verbesserte Garvell. "Uebrigens hat auch seine Schwäche für sie ihre Grenzen."

Er sah nervös da und spielte mit seinen Fingern, so, als läge ihm etwas im Sinne, das heraus mußte, obgleich er noch nicht wußte, wie.

"Kannst Du erraten, wie es kam?"

"Nein, wie sollte ich? Es gibt ja tausend verschiedene Möglichkeiten, in eine Klemme zu geraten."

"Ja, Nina, ich habe gespielt."

"Aber Georg... Georg...!"

Er nickte lächelnd.

"Ja, nun siehst Du mich so, wie ich bin, Nina."

"War?"

Sie legte ein Tongewicht auf die Frage.

"Nein, bin."

"Meinst Du, daß es zu einer Neigung geworden ist... daß es Dir schwer fiel, es zu lassen...?"

"So ungefähr."

Sie verstummten beide, das Schweigen dauerte so lange, daß die Erscheinungen der Außenwelt sich mitten durch ihre arbeitenden Gedanken drängten und sich mit der Erinnerung an diese Stunde verbanden. Sie hörten das Kläuschen von einem Dampfboot, das an einer Brücke anlegte. Das starke Sonnenglihen auf den kleinen traurigen Wellchen der Bucht schimmerte ihnen in die Augen. Von der Wiege hörte man das Lärmen tollender Kinder, und von fernerher erklang das Bellen eines Hundes.

"Bist Du erstaunt?" fragte er schließlich.

"Ach nein," antwortete sie noch immer mit ihrem grüblerischen Ausdruck. "Ich glaube, daß ich Dich jetzt klarer sehe. Es war Sensationslust,

die Dich mich vergessen ließ. Es ist Sensationslust auch in diesem hier."

"Ja, man muß etwas für seine Phantasie haben."

"Ein schönes Wort," sagte sie.

Und er sah, wie ihre Lippen sich kräuselten.

"Du hast recht, Nina," begann er wieder.

"Es ist ein so schönes Wort. Laß es uns über Bord werfen! Aber etwas von Phantasie ist doch in diesem Triebe. Es ist das Verlangen nach etwas lockendem Neuen, nach dem Unbekannten und Ungewissen. Es ist der Eroberungsgeist und das Wikingerblood, das noch in vielen von uns Männern lebt und sich regt. Gefahr, Sieg und Gewinn: das ist es, was uns lockt. Und das ist sowohl in der Liebe wie im Spiel. Darin liegt die Gleichheit, auf die Du hinwiesest. Und man kann ebenjogut von dem einen wie von dem andern gelockt werden."

Ninas dunkle Augen öffneten sich mit einem flammenden Blick.

"Und niemals werdet Ihr satt," sagte sie. "Niemand gewinnt Ihr eine Beute, mit der Ihr Euch zur Ruhe setzen könnt."

"Nein, das ist wahr. Die Jagd selbst ist ja der Genuß."

Sie betrachtete ihn wieder.

"Ah, pui!" rief sie aus und schlug plötzlich die Hände vors Gesicht. Aber gleich darauf ließ sie sie wieder sinken.

"Darum werdet Ihr auch so früh abgelebt und müde und verrothen. Pui, ich kenne nichts Widerlicheres als das Lächeln eines alten ausgebrannten Lebensmanns! Alles, was aus ihm hervorleuchtet, sind die Sinne. Eine Seele hat er nicht übrig. Die hat er auf der Jagd verloren. Und er selbst vermisst sie wohl nicht. Er hat nie Zeit gehabt, zu fühlen, ob er eine besitzt."

Garvell sah da und trommelte auf dem Tisch. Bald hob er den Blick zu ihr, bald senkte er ihn wieder, und in seinem Gesicht malten sich widerstrebende Gefühle.

"Wenn Du wüßtest, wie gut es mir tut, Dich zu hören, Nina," sagte er. "Es läßt sich schwer erklären, aber ich bin glücklich unter der Beistche. Vielleicht weil Du, während Du mich züchtigt, den Schimmer eines Ideals sehen läßt. Wehrt Du, was die Rettung wäre für einen Mann mit Wikingerblood?"

Sie schüttelte den Kopf.

"Jagen muß er, jagen das ganze Leben. Aber er sollte nur eine Beute jagen."

"Und sie nie erreichen?"

"Doch, zuweilen. Aber sie sollte stark und mild sein, so daß sie sich jederzeit losreißen könnte. Sie sollte fragen und beissen, so daß es lebensgefährlich wäre, schlecht mit ihr umzugehen. Sie sollte entwisphen, wenn man ihr nicht ganz zu Gefallen war, und sie sollte sich nicht so leicht wieder fangen lassen."

Es kam Leben in Ninas Züge.

"Ja," sagte sie, "so sollte es sein."

"Aber das ist eine seltsame Beute, die wohl nicht so oft aufgespiert wird," fuhr er fort, in die Luft starrend. "Und doch habe ich sie in diesen meinen Händen gehabt, einen Wildvogel, den ich für zahm hielt. Aber ich kannte ihn damals nicht. Ich sah nicht, daß seine Flügel ausgebreitet waren, und daß er jederzeit von mir fortfliegen konnte. Und ich behandelte ihn nicht so, wie ich hätte sollen. In diesen meinen Händen hielt ich ihn und ließ ihn entschlüpfen! Es ist fürchterlich, daran zu denken."

Und er schüttelte seine geballten Hände.

Dhne ihn anzusehen, stand Nina auf, um fortzugehen. Aber augenblicklich ergriß er ihren Arm und hielt sie fest.

"Nein, nein, wir werden nicht davon sprechen, da Du es nicht willst," sagte er. "Nur gehe nicht, Du hast ja noch nicht alles gehört, was ich sagen wollte, und Du hast versprochen, es zu hören."

Unschlüssig stand sie ein paar Momente still, setzte sich aber dann nieder, doch nicht auf den-



selben Platz wie zuvor, sondern etwas weiter von ihm ab.

Als er sie so zum Bleiben bewogen hatte, ließ er jedoch die Zeit verstreichen, ohne sie zu nützen.

„Du hättest mir noch etwas zu sagen,“ erinnerte sie endlich.

„Ja, siehst Du . . .“

Er sah aus, als ob er mühsam seine Gedanken in eine neue Richtung zwänge.

„Nämlich, die Sache ist die, daß . . .“ begann er langsam. „Siehst Du, als Onkel Herbert mir damals half, — und es war keine kleine Summe, — nahm er mir keine Versprechungen ab. Wir sind keine Kinder, er und ich. Aber er sagte mir, daß, wenn sich dieselbe Sache wiederholte, Selma zwischen zwei Dingen zu wählen hätte, entweder mit mir ein Ende zu machen, oder daß er sein Testament ändern würde. In diesem Falle bekäme sie nur eine unbedeutende Leibrente, die sie vor persönlicher Not schützte.“

Nina sah vorgebeugt und wartete.

„Und Du hast . . .?“ fragte sie.

„Ich habe es natürlich wieder getan. Aber nun zog ich es vor, mich von jemand anders retten zu lassen. Onkel Herbert hat jedoch irgendwie etwas erfahren, und darum richtete er es so ein, daß ich herkam, damit es entweder zu einem Geständnis kam — oder Du eingriffst.“

Nina sah da und zerpflichtete ein paar Blätter, die sie von der nächsten Birke abgerissen hatte, und es sah gar nicht aus, als ob sie die letzten Worte beachtet hätte.

„Und es kam nicht zu einem Geständnis?“ sagte sie nach einer Weile.

„Nein, wozu sollte das gut sein? Es wäre ja nur eine Unannehmlichkeit für Selma, gleichviel, ob nun Onkel Herbert sein Versprechen hielt oder nicht.“

„Fürchtest Du, daß sie Dir nicht verzeiht?“

„Fürchten?“

Sein Blick suchte forschend den Ninas, und sie wich ihm aus, denn sie sah, daß er ihre Gedanken erriet. Sie war eigentlich nicht neu, diese Vermutung, daß äußere Vorurteile einen gewissen Einfluß auf ihn ausübten. Sie war gegen ihren Willen in ihr aufgetaucht, als sie die Nachricht von seiner Verlobung mit Selma erfuhr. Darum gilt sie auch jetzt so leicht über ihre Lippen. Aber kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, so schämte sie sich ihrer. Sie hatte die Empfindung, daß sie jetzt nicht am Platz waren.

„Du meinst der Aussichten halber?“ fuhr er fort.

Sie nickte.

„Ja, in gewisser Weise kannst Du ja mit Deiner Vermutung recht haben. Es hat ja Zeiten gegeben, wo mir derartiges nicht gleichgültig war. Aber . . . ich fürchte es auf jeden Fall nicht, sie verzeiht mir sicher.“

„Dann begreife ich nicht, warum Du es ihr nicht wenigstens sagst. Da Onkel Herbert etwas weiß, so weiß sie vielleicht auch etwas, und Du kannst Dir wohl denken, daß ihr an Deinem Vertrauen etwas gelegen ist.“

„Nun ja — freilich könnte ich es ihr auch sagen.“

Aber die Worte klangen schlaff, so, als spielte es keine große Rolle, ob er es tat oder nicht. Sie würde ihm sicher verzeihen, sagte er. Es war wohl wahr, das mit dem Wülfingerblut. Das leicht Errungene lockte nicht. Nur das, was man erkämpfte, war etwas wert. Aber eine furchtbare Unruhe bemächtigte sich ihrer, als sie an Selma dachte.

„Du hättest es ihr früher sagen müssen als mir,“ sagte sie.

„Nein,“ antwortete er kurz und scharf, indem er aufschah, „ich wollte, daß wir beide etwas miteinander haben sollten, was es nun immer war.“

„Etwas . . .?“

„Aber sie senkte sogleich den Kopf.“

Sie mußte nicht, was für eine Nacht sie verstimmen ließ und sie hinderte, ihm freimütig ins Gesicht zu schauen. Aber die Hülle der Jahre

flog fort, und sie fühlte sich wieder als die junge Affinitin, auf der Schwelle des Arbeitszimmers von einem Blick festgehalten, der stärker war als ihr eigener Will.

Diese Lähmung dauerte doch nicht lange, und als sie langsam aufstand, machte er keinen Versuch mehr, sie zurückzuhalten. Er erhob sich im Gegenteil ebenfalls, und beide an Seite wanderten sie langsam den Hügel hinab, ohne ein Wort zu sprechen.

Auf halbem Wege zum Garten sahen sie Selma über den Kiesweg von der Villa kommen, offenbar auf der Suche nach Georg, denn sie sah sich öfters spähend um. Einen Augenblick wandte sie sich auch in der Richtung nach ihnen.

Hatte sie sie zwischen den Baumstämmen gesehen?

War es der Fall, so tat sie doch nicht dergleichen. Als sie dorthin gekommen war, wo die beiden Wege sich kreuzten, ging sie ihnen nicht entgegen, sondern eilte mit beschleunigtem Schritt tiefer in den Garten hinein. Und nun sah sie sich nicht weiter um.

Nina rief ihr nach. Aber der Ruf klang ganz schwach, und als Selma nicht hörte oder nicht hören wollte, wiederholte sie ihn nicht, sondern ließ sie zwischen den Büschen verschwinden.

22. Kapitel.

Noch spät abends standen die Mäntelfäcke und der Koffer offen, und bald dies, bald das mußte noch hineingelegt werden.

Selma war hereingekommen, um Gute Nacht zu sagen. Sie hatte sich sogleich hingesetzt und Ninas Nähstich in die Hand bekommen, den sie in Ordnung brachte, und es dauerte lange, bis diese Arbeit fertig wurde, denn sie eilte sich nicht. Und inzwischen plauderten die beiden Cousinen über das viele, das zu sagen ist, wenn man im Begriff steht, sich zu trennen. Aber ein wirkliches Interesse war nicht in diesem Geplauder, wenigstens nicht von Selmas Seite. Es war etwas Angestrengtes in ihrem Tone, so als wäre sie nicht fähig, ihre Gedanken auszudenken.

Endlich lag alles im Korbe auf seinem Platz, und gleichzeitig schob Nina die letzte Lade zu, die sie ausgeräumt hatte, und ging zu dem jungen Mädchen, um ihr für ihre Hilfe zu danken und sie zu ermahnen, doch zu Bett zu gehen.

Aber Selma blieb noch immer sitzen, und während sie so weiter plauderten, hob sie das Rouleau empor und sah hinaus.

„Du weißt nicht, wie schön es heute abend ist,“ sagte sie. „Aber warte, sieh einmal.“

Und hastig lief sie zum Tisch hin und löschte die Lampe aus, worauf sie zurückkehrte und das Rouleau ganz hinaufzog.

„Sieh!“ sagte sie und setzte sich auf ihren Platz.

Die Nacht war nicht dunkel, aber auch nicht ganz hell. Der Mond war nicht sichtbar. Aber es waren zitternde, milde Töne in der Luft und über den Baumwipfeln, die verrieten, daß er nicht weit weg war. Und der Streifen des Sees, der hinter den Linden sichtbar wurde, leuchtete mit gedämpfem Schein. Die Gegend lag in stiller Ruhe schlummernd da, aber dennoch vernahm man das bebende Leben unter dem Schlummer.

„Ja, gewiß ist es schön,“ sagte Nina.

Aber nachdem sie hinausgeblickt hatte, betrachtete sie Selma verstohlen. Konnte es dieser Anblick sein, der sie veranlaßt hatte, die Lampe zu löschen, und der sie noch immer hier zurückhielt?

Das junge Mädchen lag mit den Ellbogen auf dem Fensterbrett, das Kinn in die Hände vergraben. Sie wendete den Blick nicht von der Landschaft.

„Nina,“ sagte sie plötzlich, ohne sich zu rühren, „wie findest Du eigentlich Georg jetzt?“

„Wie ich ihn finde?“

„Ja, ich meine, findest Du, daß er anders ist als früher?“

Nina begann sich, bevor sie antwortete. Sie fühlte, daß sie sich auf schwankendem Grunde befand.

„Nein,“ sagte sie, „aber ich glaube, daß ich ihn jetzt besser verliere als früher.“

„So, daß Du ihm verzeihen könntest?“

„Ach, Selma, was sind das für Fragen?“

Nina wurde heiß und nervös, so daß sie sich das Haar von beiden Seiten hinausstreichen mußte. Sie erhob sich aus ihrer sitzenden Stellung und stützte sich mit dem einen Knie an den Stuhl, während sie den Rücken an das Fensterkreuz lehnte.

„Du weißt ja, daß zwischen uns von keinem Verzeihen die Rede sein kann, fuhr sie fort, „so daß ich wirklich nicht verstehe, wie Du von uns so etwas sprechen kannst.“

Aber Selma stand regungslos und stumm und schien in das Beschauen der schlafenden Natur versunken. Endlich drehte sie jedoch den Kopf in der Richtung nach Nina, aber ohne ihn aus den Händen zu erheben.

„Ich bin neugierig, ob Du ihm verzeihen würdest, wenn Du wüßtest, was ich weiß,“ sagte sie.

„Was Du weißt . . .?“

Die Frage mußte ja gestellt werden, aber der Ton verriet keine Lust, etwas zu erfahren. Im Gegenteil hätte Nina gewünscht, sie hindern zu können, weiter zu sprechen, denn sie ahnte, woran Selma dachte, und empfand eine Abneigung, ihre Geständnisse entgegen zu nehmen.

„Ja, Nina, es ist etwas Furchtbares, und ich muß es Dir sagen. Ach kann es nicht lassen.“

Auch Selma hatte sich erhoben, so daß sie nun dicht nebeneinander standen, Auge in Auge, und sie legte ihre Hand auf Ninas Arm, noch härter pressend, als sie sich selbst bewußt war.

Und nun kam auch das Geständnis, das Nina gefürchtet hatte. In abgerissenen, aufgeregten Worten hörte sie die ganze Geschichte, wie Selma gesehen hatte, daß Georg von unbekanntem Mädchen fortgezogen wurde, wie sie angefangen hatte, den Zusammenhang zu erraten, und wie ihre Ahnung sich schließlich bestätigt hatte.

Und ihr Griff um den Arm der Cousine wurde noch fester.

Hätte sie so etwas von Georg geglaubt? War es nicht fürchtbar, undenkbar? Er, Georg, der Sklave einer solchen Leidenschaft! Er ein Spieler!

Aber über Nina war ein wunderliches Gefühl des Mißtrauens gekommen. Während das junge Mädchen mit seiner erregten Stimme erzählte und fragte, wollte es ihr erscheinen, als wäre die Sache selbst gar nicht der wirkliche Anlaß ihrer Erregtheit. Es war, als verfolgte sie eine bestimmte Absicht mit ihren vertraulichen Mitteilungen. Sie drängte sie ihr auf. Sie wollte etwas, mit ihren Augen, mit ihrer ganzen Seele.

Und plötzlich wußte Nina, was es war.

Es war eine List. Sie wollte das, was ihr gehörte, gegen einen übermächtigen Feind verteidigen. Dadurch, daß sie es herabsetzte, es wertlos für den Räuber machte, hoffte sie es für sich selbst behalten zu können. Das war der Zweck ihres Vertrauens.

Nina fühlte die Tränen aufsteigen, und eine tiefe Trauer beklemmte ihre Brust.

Arme kleine Selma! Sie war wie ein kleines Vögelchen, das alle Scheu vergessen hat und mit dem Mut der Verzweiflung um sich facht, um sein Nest zu verteidigen.

Es war auch eine unnatürliche Stellung, in die sie nun beide geraten waren. Ein stehendes Schuldgefühl packte sie, daß sie je heimgekommen, und in diese Gedanken und Gefühle versunken, mußte sie kaum, was sie auf die Fragen antwortete, die an sie gerichtet wurden.

„Und das Schlimmste ist,“ sagte Selma, „daß er diesen Trieb gar nicht mehr überwinden kann! Ich ahne, daß er wieder angefangen hat. Ja, ich weiß es beinahe.“

Wieder ein späher Blick, um die Wirkung zu erforschen. Aber da Nina nur eine lahme und ablenkende Antwort gab, veränderte sich ihr Ausdruck, so als ob eine neue Vorstellung ihr Hirn gekrenzt hätte.



„Es sieht nicht aus, als ob es Dich überraschte, das zu hören,“ bemerkte sie. Vielleicht hast Du es schon früher gewußt?“

„Ich? Wie sollte ich . . .“

„Ja, die Leute klatschen.“

„Nein ich versichere Dich. Wenn es irgendein Gerüde gegeben hat, so ist es mir jedenfalls nicht zu Ohren gekommen. Aber was willst Du, daß ich jagen soll? Du begreifst wohl, daß es mir leid tut, auch wenn ich nicht weine und seufze!“ Selmas Wesen hatte sich jedoch ganz verändert. Sie hatte sich zu dem entgegengesetzten Fenster zurückgezogen und schien kaum zu hören, was Nina sagte. Die Landschaft hatte wieder ihre Aufmerksamkeit gefesselt, und sie stand stumm und starr da.

Nachdem eine kleine Weile verstirren war, wandte sie sich jedoch mit einer leisen Frage halb zur Cousine hin:

„Er hat es doch nicht selbst gesagt?“

Die Vermutung kam so plötzlich, daß Nina nicht gleich eine geeignete Antwort fand, sondern sich mit ein paar ausweichenden Worten zu helfen suchte. Aber nun standen sie sich wieder Auge in Auge gegenüber.

„Hat er es heute nachmittag erzählt, als Ihr allein oben am Hügel saßt?“

„Ja.“

Vor dieser direkten Frage mußte die Wahrheit ans Tageslicht.

„So! Also Dir schon, aber mir nicht! Dir schenkt er sein Vertrauen!“

„Aber Selma, Selmachen, wie kannst Du so etwas sagen? Was sind das für Kinderereien?“

Nina schlang ungefühl den Arm um ihren Hals, zog sie an sich, streichelte sie und küßte ihre Wangen und ihren Mund. Aber sie stand bei all diesen Zärtlichkeitsbezeugungen kalt und regungslos da, den Blick noch immer auf den blinkenden Streifen des Sees gerichtet, der über den Baumwipfeln hervorschimmerte. Und sie war so blaß geworden, daß ihr Gesicht im nächtlichen Dunkel weiß leuchtete.

Alle Vorstellungen Ninas waren vergeblich. Sie ließ die tröstenden Worte an sich vorüberströmen, als gingen sie sie gar nicht an. Aber Nina fuhr fort. Sie mußte sprechen, sowohl um Selmas als um ihrer selbst willen. Es half nichts, wenn auch nicht alles, was sie sagte, so ganz gewiß und wahr war. Sie mußte eben jetzt versuchen, es zu glauben.

„Aber so höre doch, Selma!“ sagte sie. „Du mußt doch einsehen, daß es ihm peinlich ist, es Dir zu sagen. Er will Dir doch nicht überflüssigerweise Kummer bereiten. Und übrigens sagt er es Dir gewiß bald. Er erwähnte, daß er es vielleicht tun wollte.“

„Wirklich?“

Es war eine mißtrauische Frage, aber sie brach doch das eijße Schweigen.

„Ja, Du wirst schon sehen! Er bringt es gar nicht übers Herz, es Dir so lange zu verschweigen. Daß er es mir erzählte, war so eine augenblickliche Eingebung, wie man sie ja manchmal hat, das weißt Du doch selbst. Es ist natürlich nur ein Zufall, daß er es nicht zuerst Dir gesagt hat.“

„Glaubst Du?“

Und ohne weitere Einwendungen ließ sie Nina fortfahren, ihr Trost zuzusprechen. Und Nina wurde bereit. Es war ihr beinahe, als spräche sie ihre eignen Gefühle und ihre eigne heiße Unruhe tot. Man hatte ja weiter über nichts zu grübeln. Wenn er nur gereist war und alles wieder seinen regelmäßigen Gang ging, würden

die Stimmungen der letzten Tage sich verflüchtigen, wie ein Spiel der Einbildung.

„Und nun wollen wir schlafen,“ sagte sie schließlich. „Denke nur, daß ich morgen reise, dann schläfst Du bald ein!“

Sie lächelte und küßte sie. Und Selma nickte und verjüchte auch zu Lächeln. Aber als sie schon auf dem Wege zur Tür war, drehte sie sich noch einmal um.

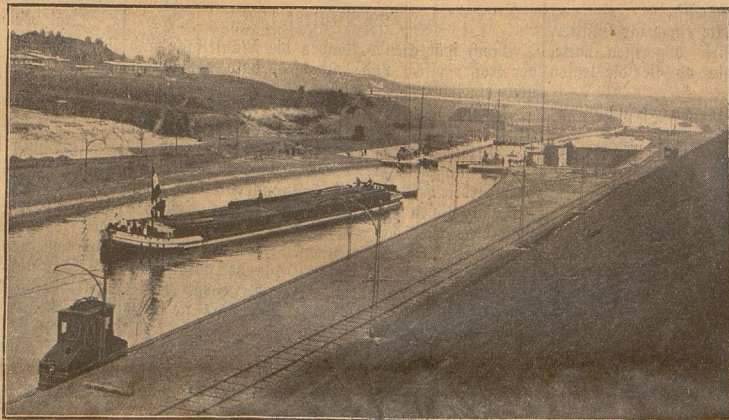
„Versprich mir eines!“ sagte sie. Bitte Georg nicht, mir sein Vertrauen zu schenken!“

„—so, sie wollte also nicht betrogen werden. Nina eilte auf sie zu und drückte ihre Wange an die Selmas.“

„Nein, Selma,“ antwortete sie. „Das werde ich nicht tun. Ich verspreche es Dir.“

Einen Augenblick stand sie schweigend und hielten sich umschlungen, dann trennten sie sich mit einem leisen Gute Nacht.

Nina schlief jedoch lange nicht ein. Die Neue quälte sie, und sie machte sich Vorwürfe, daß sie ihrer Lust, nach Hause zu fahren, nachgegeben hatte. Sie hätte wohl voraussehen können, daß sie und Georg sich vielleicht treffen würden, und daß das nicht ohne Leiden für einen oder mehrere geschehen konnte.



Zur Eröffnung des Groß-Schiffahrtsweges Berlin-Stettin.

Der Groß-Schiffahrtsweg Berlin-Stettin ist nunmehr nach jahrelangen Arbeiten vollendet und dieser Tage provisorisch dem Verkehr übergeben worden. Es werden alle Schiffe jetzt verungewöhnlich zur Durchfahrt zugelassen, um die Einrichtungen und den Betrieb auf dieser neuen Schiffahrtsstraße zu erproben. Wir zeigen in unserem Bilde die ersten Frachtkähne in der Schleusentreppe bei Niederfinow.

Es wäre am besten gewesen, wenn sie in der neuen Heimat geblieben wäre und das Vergangene hätte ruhen lassen, das beste für die andern und auch das beste für sie, denn sie fühlte, daß sie geküßt war, die glückliche Ruhe, in der sie die letzten Jahre gelebt hatte.

Würde sie wiederkehren, nachdem sie von hier fortgekommen war?

Ja, natürlich! Natürlich! Von nun an wollte sie alle beunruhigten Gedanken und Erinnerungen fortjagen, sobald sie nur kamen, und ihnen auch nicht eine Sekunde Spielraum lassen.

Aber eine Vorstellung kam doch immer und immer wieder zurück, ohne daß sie es hindern konnte.

Sie sah sich oben auf dem Hügel unter den Birken sitzen, während sich Georg zu ihr vorbeugte und sie mit dem Blick festhielt, obgleich sie gehen sollte, und zu gleicher Zeit erinnerte sie sich auch an das, was da vor ihr gestanden hatte, das kleine Arbeitszimmer von einsam und die Schwelle, von der sie sich auch nicht hatte lösen können.

Hin und her warf sie sich im Bett und tat sich Gewalt an, um diese Bilder loszuwerden. Aber es gelang nicht. Sie wedten im Gegenteil noch andere Erinnerungen, und stürmten immer mehr und mehr auf sie ein. Sie fühlte mit Angst, daß sie eine geheimnisvolle Macht besaßen, die sie nicht überwinden konnte, und erst gegen Morgen, als die Sonne schon recht hoch am Himmel stand, versiel sie in einen unruhigen Schlummer.

23. Kapitel.

Der Abschied war kurz, denn Nina kam so spät herunter, daß knapp Zeit blieb, zu frühstücken und zur Dampfschiffbrücke zu gehen.

Aber sie war froh über diese Hast. Sie waren noch lange genug, die qualvollen Minuten, die sie zusammen mit den andern bei Tische verbringen mußte. Sie fühlte, daß sie es nicht ertragen hätte, noch einen ganzen Tag in demselben Hause mit Georg und Selma zu leben. Und ebenso unmöglich, allerdings in anderer Weise, erschien es ihr, in der Nähe von Onkel Herbert zu sein.

Seine kleinen, funkelnden Augen flogen unaufhörlich von dem einen zum andern, und sie mußte unbedingt an das glauben, was Georg gesagt, daß er alles absichtlich veranstaltet hatte. Und nun saß er da mit einer neugierigen, teuflischen Miene und beobachtete, was für eine Wendung die Dinge nahmen.

Daß er es übers Herz brachte, Selma so wehe zu tun! Aber er war immer ein gefühlloser, alter Egoist gemein.

Nina wurde es schwer, ihren Widerwillen zu beherrschen, als sie ihm Lebenswohl sagte und für alle Freundlichkeit danken mußte. Aber glücklicherweise war er selbst so gerührt über den Abschied, daß die kleinen dünnen Gießentänen über seine Wangen rollten und er nicht auf ihren Ausdruck achtete.

„Gerührt, von einem lieben Menschen zu scheiden, der eigentlich nichts für ihn bedeutet, und hart in einer Lebensfrage!“ dachte Nina.

Aber seine Tränen stimmten sie nicht weicher gegen ihn, und es war ihr eine Erleichterung, als sie sich endlich auf dem Wege zur Dampfschiffbrücke befand.

Selma und sie gingen zusammen auf der einen Seite des Weges, während Georg ein paar Schritte hinter ihnen auf der andern Seite ging, Eifer in der Hand führend, mit der er sich beschäftigte.

Erlt betrachtete Nina seine Zurückhaltung als eine Art Feingefühl, aber auch so nach und nach begann sie darunter zu leiden.

Es war doch das letztemal im Leben, daß sie sich sahen, warum konnte er da nicht neben ihr gehen? Was hätte es geschadet, da es doch das letztemal war? Er hätte ja ganz still einhergehen können, aber doch neben ihr.

Endlich waren sie unten an der Brücke. Das Dampfboot zeigte sich schon in der Bucht, und nach einer kleinen Weile legte es an.

Nachdem Nina Selma geküßt hatte, reichte sie Georg die Hand, und im selben Augenblick begriff sie, warum er nicht neben ihr gegangen war. In seiner Miene stand ruhige Entschlossenheit zu leben und sein Händedruck war fest aber kurz. Es war nicht möglich, ihn falsch zu verstehen. Er sagte ihr rein heraus, wenn auch nicht mit Worten, daß dies nicht das letztemal sein konnte, nicht sein durfte, daß sie sich trafen.

Sie sprang hastig an Bord, um nicht auf diese stumme Sprache antworten zu müssen, und während sie sich und Eifer Plätze verschaffte, stieß das Boot ab, und das Wasser breitete sich immer weiter zwischen ihnen und den Winkenden am Strande aus. Sie sah keine Gesichter mehr, aber Georgs Miene verfolgte sie.

Die Verlobten wanderten zur Villa zurück, aber es wollte kein Gespräch in Gang kommen.

Selma ging in Gedanken. Nun hatte er nur sie, Selma. Würde nun alles werden wie früher? Sie wagte es nicht zu glauben. Vielleicht würde es eine kleine Weile dauern, vielleicht lange.

Vielleicht würde es gar nie wieder dasselbe sein wie ehedem?

„Ja, nun kommt an mich die Reihe, zu reisen,“ sagte Georg plötzlich. „Nun bin ich so lange dagewesen, daß Onkel Herbert angefangen hat, sich zu beruhigen. Ich fahre mit dem Einuhrboot heim, so daß ich noch den Nachtzug erreiche. Es geht nicht an, seine Pflichten auf diese Weise zu vernachlässigen!“

Der Ton war so eifrig, daß Selma sich ganz erkältet fühlte. Er genierte sich gar nicht, zu zeigen, daß es nun auf dem Hofenbügel keine Anziehungskraft mehr gab, die ihn zurückhalten konnte.

Nun, vielleicht war es am besten, wenn er fuhr. Vielleicht kamen sie leichter wieder ins richtige Geleise, wenn sie sich in einiger Zeit trafen. Aber wie sie ihn so neben sich gehen sah, ohne ihr einen einzigen Blick zu schenken, und noch den Widerhall seiner kalten Stimme im Ohr hatte, konnte sie nicht begreifen, wie sie eine Trennung ertragen können sollte, die in dieser Weise eingeleitet wurde. Irrenden Zeichen, daß er sich etwas aus ihr machte, mußte sie doch haben.

Sie dachte an das Vertrauen, das er Nina geschenkt hatte, und das er, wie diese gesagt hatte, auch ihr schenken wollte, wenn sich eine Gelegenheit dazu fand. Sie mußte dieses Geständnis haben, wenn sie ihm auch selbst die Gelegenheit bieten sollte; und bekam sie diesen Beweis, daß er eine Annäherung wollte, so würde sie nichts andres verlangen, keine Liebesförmlichkeit, keinen zärtlichen Blick. Sie würde warten und hoffen, daß die Zeit alles wieder gutmache.

„Du kämest ja auch noch zur Zeit, wenn Du mit dem Vieruhrschiff fahren würdest,“ sagte sie. „Der hast Du noch Geschäfte zu ordnen?“

„Ja, so verschiedenes.“

Sie waren beim Gartenpfortchen angelangt, und der Spaziergang näherte sich seinem Ende. Aber Selma mußte mit ihm sprechen. Als sie das Gitter geschlossen hatte, blieb sie stehen und lehnte sich an den Pfosten, so, als ob sie müde wäre.

„Georg!“ sagte sie.

„Ja.“

Er blieb stehen.

„Ich will Dir etwas sagen.“

Er ging ein paar Schritte zurück, so daß er neben ihr stand.

„Sage mir, hast Du irgendwelche Sorgen?“

Zu früher war er einhergegangen, als wären seine Gedanken weit fort, aber nun erwachte er, und sein Gesicht bekam einen Ausdruck, als glaubte er, daß sie ein Geheimnis erraten habe.

„Was sollte ich für Sorgen haben?“ fügte er hinzu.

„Ja, ich meine nur, es sieht so aus. Und Du kannst nicht glauben, Georg, wie froh ich wäre, wenn ich Dir in irgend einer Weise behilflich sein könnte. Gibt es nichts, worum ich Onkel Herbert bitten könnte?“

„Nein, nicht daß ich wüßte,“ sagte er kurz und wandte sich von ihr ab, als hätte er sich über das getäuscht, was sie gemeint hatte, und interessierte sich nun nicht mehr für das Gespräch.

Sie ließ sich jedoch nicht so leicht abweisen.

„Ah, Du kannst mir doch sagen, was es ist!“ bat sie. „Ich würde mich so glücklich fühlen, wenn Du mir alles erzählen wölstest, was Dich betrifft, Erfreuliches und Trauriges.“

„Aber, wenn ich Dir nun nichts zu erzählen habe, so kann ich doch nichts dafür!“

„Wirklich nichts, Georg?“

Ihre Augen waren feucht, und es lag eine schwere, stehende Innigkeit im Tone und in der Art, wie sie den Kopf erhob.

Aber sie schien nichts andres zu erreichen, als seine Neizbarkeit zu wecken.

„Aber Selma, sei doch nicht so kindisch!“ sagte er ungeduldig. „Komm jetzt, ich muß mich eilen.“

Sie setzten den unterbrochenen Spaziergang fort, und Selma sagte kein Wort mehr. Aber als sie zur Villa kamen, ließ sie hastig in ihr Zimmer, denn ihre Augen standen voll Tränen, und nach-

dem sie sich in einem Stuhl geworfen hatte, ließ sie ihnen freien Lauf.

Sie hatte ihm Gelegenheit gegeben, und er hatte sie nicht benutzt. Sie hatte ihn geradezu um sein Vertrauen gebeten, aber er wollte es ihr nicht schenken. Da es hatte beinahe ausgesehen, als sei er böse auf sie geworden, weil sie sich ihm so aufdrängte.

Nun konnte sie nicht mehr daran zweifeln, daß Nina ihm näher stand als sie. Nina eröffnete er sein Herz, aber ihr nicht! Da konnte man ja auch wissen, wen er liebt. Vielleicht wollte er nur, um sie zu treffen, so zeitig in die Stadt?

(Schluß folgt.)

Armer Mopperl!

Humoreske von Thekla Edenfeld.

Sie mußte ein Glückskind sein, denn just im allerersten Augenblick vor Abfahrt des Schnellzuges war es ihr gelungen, das Trittbrett zu erklimmen und in ein Kupee zweiter Klasse einzudringen. Dessen einziger Inhaber, ein vornehm aussehender Herr in den mittleren Jahren, warf nun einen süchtigen Blick auf den neuen Ankömmling. Sobann widmete er sich wieder eifrig seiner vorherigen Beschäftigung, dem Studium des Fahrplans.

Die junge Dame kummerte sich gleichfalls nicht im geringsten um ihr Gegenüber. Ihre einzige Aufmerksamkeit galt dem etwas, das sie höchst sorgfältig auf ihren Schoß niederließ und das sich als ein Mopsdogg von seltener Korpuslenz entpuppte.

Allerdings erst bei näherer Betrachtung. Denn trotz der warmen Jahreszeit war das Tier in ein Tuch aus dicken weissen Flanell eingehüllt. Nur das Gesicht schaute heraus. Offenbar war das Mopslein leidend. So oft die Herrin seinen Körper berührte, ließ es ein schmerzhaftes Wimmern ertönen, worauf die silberhelle Stimme der Besitzerin jedesmal wehmütig „armer Mopperl“ hauchte.

Als Mopperl gerade zum Joundsowietten Male bedauert wurde, legte der Herr seinen Fahrplan beiseite und sah sich die zärtliche Hundemama etwas genauer an. Versuchte er wohl, seine anfängliche Gleichgültigkeit wieder gutzumachen?

Er widmete der Dame plötzlich ein so reges Interesse, daß sie den Blick mit gespanntester Aufmerksamkeit auf den wogenden Kornfeldern am Wege ruhen ließ.

Der Fremde konnte mit dem Resultat seiner Beobachtung recht zufrieden sein. Alles fand er bezaubernd an ihr — das reiche tiefschwarze Haar, das zarte Gesicht mit dem roten Munde, die großen blauen Augen, die schlanke Gestalt, die ausgesucht seine Toilette.

Gern hätte er eine Unterhaltung mit seiner anmutigen Reisegefährtin angeknüpft, aber wie? Seine angeborene Zurückhaltung hielt ihn davon ab.

Da fiel ihr spitzenbesetztes Taschentuch zu Boden. Natürlich hob er es sofort auf und überreichte es der Unbekannten, die ihm mit einem warmen Blick aus ihren schönen Augen dankte.

Das Eis war nunmehr gebrochen.

„Was fehlt dem Hündchen, wenn ich fragen darf?“ eröffnete er, fühner geworden, das Gespräch. Mit wenigen Worten schilderte die junge Dame die Krankheit ihres Lieblings, worauf dessen ausführliche Lebensbeschreibung folgte.

Mopperl war das Vermächtnis einer Tante, unter deren Obhut die Sprecherin aufgewachsen und deren alleinige Erbin sie geworden war. Und zwar unter der Bedingung, Mopperl bis an dessen Lebensende die denkbar beste Pflege angedeihen zu lassen und ihn niemals in andere Hände zu geben.

„Da haben Sie wahrlich keine leichte Mission übernommen!“ warf der Zuhörer teilnehmend ein.

„Allerdings. Aber ich selbst hänge an dem Tierchen mit ganzem Herzen, nicht wahr, Mopperl?“ sprach sie mit süß bitterem, schmeichelnder Stimme.

Angefiekt durch ihre Nührung streichelte der Fremde nun auch ganz jacht durch das Tuch hindurch Mopperls Rücken. Und seltsam, das Tier schaute diesmal nicht in geringsten.

„Bitte, mein Herr, berühren Sie meinen Liebling nicht mehr!“ flehte die Dame und warf einen besorgten Blick auf Mopperl. „Er könnte durch die Berührung einer fremden Hand sehr leicht erschrecken und einen Herzschlag davontragen.“

Die bloße Möglichkeit des Verlustes ihres vierbeinigen Vermächtnisses ließ eine Träne im rechten Auge der Dame blinken.

„Ich will es gewiß nicht wieder tun, verzeihen Sie mir meine Unwissenheit!“ bat der Herr und hob nach Kinderart die gefalteten Hände empor. Ein liebreizendes Lächeln belohnte seine Reue.

Nun fand er den richtigen Zeitpunkt gekommen, sein Intognito zu lüften. Er überreichte der Dame seine Visitenkarte, die ihn als Dr. phil. Ludwig Halte aus Königsberg vorstellte.

„Fräulein von Wadnitz aus Heidelberg“, revalidierte sie sich.

Die Schleißen der Bereitsamkeit waren aufs neue geöffnet. Unaufhaltsam floß der Gesprächsstrom weiter. Wollte es der Zufall, daß die beiden allein blieben, oder war das Geldstück, das der Doktor an einer größeren Zwischenstation in die Hand des Schaffners gleiten ließ, die Ursache hiervon?

Dr. Halte war ein famoser Gesellschafter. Ebenso interessant wie unterhaltend wußte er von seinen zahlreichen Reiseerlebnissen zu erzählen. Seine diesjährige Sommerfahrt hatte ihn auf klaffischen Boden geführt. Wollte sechs Wochen durfte er im Lande der Hellenen verweilen.

„Ich selbst habe noch wenig von der Welt gesehen,“ gestand Fräulein von Wadnitz ein.

„Meine Eltern verlor ich schon in frühester Jugend. Und Tantschen war leider eine abgehaltete Feindin des edlen Reisesports. Zweimal nur habe ich unter ihrem Schutze die Tore meiner Vaterstadt verlassen. Das eine Mal suchte sie Heilung von ihrer Sichte in Wildbad und das andere Mal ging es nach Baden-Baden. Der Tierarzt hatte nämlich Mopperl eine Luftveränderung verordnet.“

Der Doktor lachte. „Und Ihre Wege sind es Ihre Pseudomama nie wünschenswert, zu reisen?“

„Wozu denn? Ich war ja immer gesund.“ Und wehmütig fügte sie hinzu: „Jetzt, wo Tantschen mich für immer verlassen hat, kann ich die Verzäumnis reichlich nachholen.“

„Und Mopperl? Ist er Ihnen niemals ein Hindernis?“

„Das könnte ich gerade nicht sagen,“ bekannte das Fräulein. „Mopperl ist trotz seines goldnen Herzens ein kleiner Tyrann, der es zum Beispiel nicht leiden kann, wenn ich mich anhaltend mit etwas anderem beschäftigt als mit ihm. Und wenn ich mich gar mit jemand unterhalte, der das Unglück hat, ihm zu mißfallen, gibt er meist deutlich seine Abneigung kund.“

Der Doktor nickte verständnisvoll. „Da darf ich mir also etwas einbilden?“

„Viel gerade nicht,“ beistete sich Fräulein von Wadnitz zu versichern. „Mopperl hat heute seinen faulen Tag. Im übrigen ist er grundschesheit. Sofort merkt er, ob er einen Tierfreund vor sich hat. Der Herr da liebt Hunde sehr, das fühlt du wohl, mein süßes Schätzchen.“

Die zärtliche Anrede machte augenscheinlich keinen besonderen Eindruck auf das goldene Hundebest. Mopperl gab weder den bekannnten stöhnenden Ton von sich, noch stieß er ein zustimmendes Freudengetzbell aus. Nach wie vor starrte er gleichmütig vor sich hin.

Auch der Doktor schaute etwas verlegen drein. Und zwar ob des völlig unverdienten Lobes seitens der jungen Dame. Anstatt Sympathie für das „Hundevieh“ — wie er Mopperl in seinem Innern tituliert — zu fühlen, hätte er das Tier weit beer ins Niederland gewünscht. So sehr ärgerte

ihn diese Verschwendung von Zuneigung an ein so undankbares Geschöpf.

„Wir waren vierzehn Tage im Gebirge,“ fuhr Fräulein von Wadnitz arglos fort, „Mopperl brachte unbedingt stärkende Luft zur Kräftigung seiner Nerven.“

Nur mit Mühe unterdrückte Dr. Halte ein spöttisches Lächeln. Immer wieder Mopperl!

„Und das Resultat?“ warf er anscheinend ernst ein.

„Mein Herzblatt nahm stundenlang Sonnenbäder, die ihm außerordentlich wohl bekamen. Dann aber passierte ihm das Mißgeschick mit dem verstauchten Fuße.“

Für den Doktor schien das Thema „Mopperl“ nunmehr bis zur Neige erschöpft zu sein. Er ließ es fallen und sprach mehr und mehr von sich und seinen eigenen Verhältnissen.

Er berichtete von seinem Mütterlein, das viele Stunden von Königsberg entfernt wohne und das er nur einmal im Jahre sehe. An Weihnachts- und das eben dieses Mütterlein seinen sehnsüchtigen Wunsch bejähre, als zur Schwiegermutter ernannt zu werden.“

Ein sichtlichiges Not verirrte sich auf die blassen Wangen der Jublerin. „Weshalb erfüllen Sie nicht den Wunsch Ihrer Frau Mutter?“

„Aus dem einfachen Grunde, weil sich mir kaum eine Gelegenheit bietet, Damenbekanntschaften anzuknüpfen.“

„Bei Gesellschaften, Bällen und anderen Festlichkeiten ist das ewig Weibliche doch meist zahlreich vertreten.“

„Als Universitätsdozent ist meine Zeit stark in Anspruch genommen. Außerdem bin ich Mitarbeiter bei einer Reihe von Zeitschriften und daher oft halbe Nächte lang an den Schreibtiisch gebannt.“

„Nun, ledig gestorben ist auch nicht verdorben!“ bemerkte Fräulein von Wadnitz, die ihre frühere Unbefangenheit wieder erlangt hatte.

Die Augen des Doktors leuchteten auf. „Ich habe aber keinesfalls im Sinn, meine Tage unbewußt zu beschließen. Sobald ich die berühmte „Rechte“ gefunden habe, lasse ich mich freudig mit Hymnen-Wanden fesseln.“

Fräulein von Wadnitz mochte den jetzigen Standpunkt des Gesprächs zu heikel finden. Und das absichtliche Anspielen eines anderen Themas kam ihr zu plump vor. So tat sie denn das Allgütige in diesem Falle.

Wie so oft schon diente ihr Mopperl als Blutzableiter. Aus ihrer eleganten Reisekassette zog sie ein Paket mit feinem Biskuit hervor und reichte dem Hunde eines davon. Natürlich unter den zärtlichsten Schmeichelnamen. Mopperl jedoch mochte augenblicklich keinen Appetit verspüren. Oder war er zu faul, den Mund zu öffnen? Das Biskuit lag nach längerer Zeit noch unberührt auf dem Schoße der jungen Dame.

Der Doktor trug eine ziemlich gefränkte Miene zur Schau. Diesem abheulichen Mopperl hätte er mit kaltem Blute den Sarcas machen können! Er allein war schuld an der prosaischen Unterbrechung eines Gesprächs, das so verheißungsvoll begonnen hatte.

Der Doktor rächte sich nun auch auf seine Weise. Im Verlaufe der nächsten Viertelstunde besleichtigte er sich der Stummheit eines Fisches. Sodann heuchelte er Müdigkeit. Er zog sich auf einen Eckplatz zurück, lehnte das Haupt an das Polster und traf allerlei Zurüstungen zu einem Mittagsschlafchen. Fräulein von Wadnitz mochte das Benehmen ihres Partners ganz natürlich finden. „Mopperl, sei recht artig!“ flüsterte sie mit dem freundlichsten Lächeln der Welt.

Dr. Halte fand aber nicht den scheinbar ersuchten Schlummer. In buntem Wirrwarr jagten die Gedanken durch sein Gehirn.

Es war sicherlich nicht klug von ihm. Und doch war so etwas schon tausend- und abertausendmal dagewesen. Früher hatte er stets ungläubig gelächelt, so oft die Rede an die bekannte „Liebe auf den ersten Blick“ gekommen war. Und nun

beginnt er selbst — trotz der Silberfäden, die sich da und dort im Haar und Bart eingemischt — den Streich, sich Hals über Kopf in eine Unbekannte zu verlieben! Wer bot ihm Garantie, daß alles sich so verhielt, wie die entzückende Reisegefahrin es ihm erzählt? Vor allem hatte sie ihm den Stand ihres verstorbenen Vaters verschwiegen. Doch ihr Name von altem Adel bürgte ihm für ihre Familie. Und ob das materielle Vermächtnis ihrer Tante größer oder kleiner war, kam bei ihm glücklicherweise ja nicht in Betracht. Stammtede doch er selbst aus recht wohlhabendem Hause. Daß sie eine feingebildete Dame war, stand gleichfalls außer Frage. Davon hatte er sich während der stundenlangen Fahrt zur Genüge überzeugen können. Und daß ihr Gemüt treu wie Gold war, ging deutlich aus der Anhänglichkeit an dieses fette Ungetüm hervor. Wie liebevoll mochte dieses Mädchen erst einem Manne begegnen, dem es von Herzen zugetan war!

„Diese Augen können nicht lügen!“ schloß er seinen Gedankengang.

Als Fräulein von Wadnitz bemerkte, daß ihr Reisegefährte wieder aufrecht dafah, zeigte sie ein unverändert lebenswürdiges Wesen. In tattvollster Weise verstand sie es, eine neue anregende Unterhaltung anzuknüpfen. Sie nannte das Ziel ihres heutigen Reisetages und wußte so viel von den Sehenswürdigkeiten dieser interessanten Stadt zu erzählen, daß der Doktor ordentlich Lust bekam, sich ebenfalls einen Tag daselbst aufzuhalten.

„Hoffentlich haben Sie, gnädiges Fräulein, nichts dagegen, wenn wir den morgigen Tag gemeinsam verbringen?“ erlundierte er sich respektvoll.

„Durchaus nicht, Herr Doktor,“ gab Fräulein von Wadnitz unbesangen zurück. „Nur habe ich in B. morgen früh eine dringende Kommission zu besorgen.“

„Darf ich Sie dabei begleiten?“ fragte er zuvorkommend.

Dgs Gesicht der jungen Dame überflog ein leichter Schimmer der Verlegenheit. „Da muß ich leider dankend ablehnen. Voraussetzlich muß ich mich in dem betreffenden Geschäft längere Zeit aufhalten, da könnte Ihnen die Wartezeit zu lange werden.“

Der Doktor schnitt ein anderes Thema an. Er begab sich auf die Gebiete von Kunst und Musik und staunte immer mehr über die große Belesenheit des Fräuleins. Mit ebenso großem Verständnis wie Becheidenheit wußte sie ihr reiches Wissen anzubringen.

„Die und keine andere!“ schloß es ihm durch den Sinn. Und schon nahm er einen tapfern Anlauf zu einer Liebeserklärung — da fuhr der Zug in die österreichische Gekstation ein.

„Alles aussteigen!“ rief eine laute Stimme. Die Tür wurde aufgerissen, und ein Gepäcträger bot seine Dienste an.

„Nehmen Sie diese beiden Stücke!“ befahl der Doktor ohne weiteres und reichte dem Manne die Handtasche der jungen Dame nebst seinem Köfferchen.

Wiederum galt Mopperl die einzige Sorge der zärtlichen Hundennahe. Sie hüllte das Tier womöglich noch dichter in sein Tuch ein und band ihm zum Ueberfluß eine röhrende Schleife um den Leib.

„So kannst du dich wenigstens nicht erkälten!“ murmelte sie und nahm Mopperl auf den Arm. Als die beiden Reisegefährten auf dem Zollamt angelangt waren, fanden sie ihr Gepäc schon hier vor.

Ein älterer Beamter mit einem Kaiser-Franz-Josefs-Bart wandte sich zunächst an Dr. Halte. „Ist nichts Verzollbares darin?“

„Ich denke nicht, sehen Sie aber bitte selbst nach.“ Und flugs öffnete er den Koffer.

„Ah, Schokolade,“ sprach der Beamte und deutete auf ein Paket.

„Ein Mitbring für die Gattin meines Freundes,“ erklärte der Doktor harmlos.

„Wieviel ist es?“

„Zwei Pfund.“

„Kostet 80 Heller Zoll!“ Bevor der Doktor nach seiner Börse langte, um den geforderten Tribut zu entrichten, sah er zufällig das neben ihm stehende Fräulein von Wadnitz an und entdeckte in ihrem Gesicht einen schadenfrohen Ausdruck, der ihn unangenehm berührte.

„Haben Sie etwas zu verzollen!“ fragte der Beamte geschäftsmäßig die junge Dame.

„Nein!“ antwortete diese siegesgewiß und lächelte den gestrengen Hüter des Gesetzes liebevoll an.

Hier jedoch versang ihre Schönheit nicht. Der Mann hegte offenbar eine Art Argwohn.

„Definen Sie gefälligst Ihr Tascherl!“ befahl er aller Galanterie zum Troste.

Fräulein von Wadnitz biß sich ärgerlich auf die Lippe, und ein böser Zug machte sich in dem hübschen Antlitz bemerkbar. Behutsam setzte sie Mopperl neben sich auf den Boden. Sodann schloß sie die Tasche auf.

Der Beamte musterte den Inhalt verdächtig genau. Das Fräulein mußte Paket um Paket aufmachen. Daß ihre Kasse hierbei von Minute zu Minute nicht rosiger wurde, konnte ihr kein Mensch verdenken.

„Ist Ihre Keugler jetzt befriedigt?“ stieß sie entrüstet hervor, als sie ausgerechnet das letzte Päckchen geöffnet hatte.

„Jawohl, meine Gnädige!“ versetzte der Beamte ungerührt.

„Diese Mühe hätten Sie mir ersparen können. Ich muß mit dem nächsten Zug weiter!“ fuhr sie mit mühsam beherrschter Stimme fort.

„Sie haben genau noch 9 1/2 Minuten Zeit,“ ward ihr zur Antwort.

Der Doktor hatte dem Austritt anfänglich mit etwas Schadenfreude beigewohnt. Nun aber war sein Ärger verdraucht, und seine ursprüngliche ritterliche Manier gewann wiederum die Oberhand.

„Sie sind aber äußerst pflichtgetreu, Sie Ober-Inquistor!“ neckte er den Beamten.

„Wa—as bin ich? Sofort nehmen Sie diesen Ausdruck zurück, oder ich verklage Sie wegen Verleumdung eines kaiserlich-königlich österreichischen Beamten!“

Der Doktor lachte belustigt auf.

„Ich habe Sie keineswegs beleidigen wollen,“ beschwichtigte er den Aufgeregten. Und mit der pedantischen Genauigkeit des Gelehrten erklärte er dem Manne ausführlich die Bedeutung des vermeintlichen Schimpfwortes.

Fräulein von Wadnitz hörte aufmerksam zu. „Daß es so angenehme Reisebekanntschaften gibt, dachte ich mir nie träumen lassen!“ dachte sie bei sich. „Wer weiß, was der morgige Tag mit sich bringt!“

Doch unanseht sollte ihr stattliches Lustschloß zusammensürzen. Direkt hinter ihr erscholl ein lautes Hundebell, begleitet von dem Gelächter aus zahlreichen Kehlen. Von einer bösen Ahnung erfaßt, drehte sie sich um.

Was sie nun sah, ließ ihr Blut beinahe erstarren. Zwei riesige Neufundländer hatten sich des armen Mopperl bemächtigt und ihn sodann ans andere Ende des Raumes gezogen, wiewohl sie das bedauernde Geschöpf am Boden umherwälzten.

Fräulein von Wadnitz konnte sich vor Schreck nicht von der Stelle rühren. Sie wäre wohl umgefallen, wenn ihr treuer Verehrer sie nicht im Arm gehalten hätte. Leise flüsterte er ihr tröstende Liebesworte ins Ohr. Hierauf ließ er sie sanft auf einen Stuhl niedergleiten.

Doch plötzlich wurde auch er in die rauhe Wirklichkeit zurückveretzt.

„D weh, die Eingeweide hängen ihm heraus!“ schrie er und eilte an den Schauplatz des Verbrechen.

„Die Eingeweide!“ „Nette Eingeweide!“ „Solche Eingeweide ließe ich mir auch gefallen!“ tönte es ihm spottend entgegen.

Entsetzt schaute der Doktor auf den armen Mopperl. Die beiden Missetäter hatten ein wahres Parakiri vollzogen. Mopperls Bäuchlein stand

total offen. Doch keinerlei Schmerzaeußerung entrang sich den Lippen des Schmerzverletzten.

Moppel konnte nämlich in Wirklichkeit keinen Laut von sich geben! Die Eingeweide entpuppten sich als — echte Spigen, die in stattlicher Anzahl im umfangreichen Hundeleib versteckt waren. Moppel bestand aus Leber, überzogen mit einem echten Hundesfell.

Dem verblüfft dreinschauenden Doktor ward jetzt alles klar. Der starre Blick der gläsernen Augen, das durch eine geschickte Mechanik hervorgerufene Stöhnen des falschen Moppel, das nur bei der Berührung des Tieres durch die sachkundige Hand der Herrin erkörnte, das Nichtsehen und Nichtlaufen können des Hundes und vieles andere. Fräulein von Wacknig raffte den Rest ihres Mutes zusammen und näherte sich der Gruppe. Dem Doktor warf sie die rührendsten Blicke zu, die ihr zu Gebote standen. Er aber wäre in diesem Moment gegen ein Heer von Sirenen gefeit gewesen.

Seine vor wenigen Minuten noch aufrichtige Zuneigung hatte sich in eine absolute Gleichgültigkeit, die nahezu an Abföhen grenzte, verwandelt. Und nicht mit Unrecht! Eine derartige Täuschung war der Gipfel der Unverschämtheit.

Der greuliche Moppel, die Erbschaft der Tante, der adeliche Name und wohl die ganze Persönlichkeit und alles, was mit ihr zusammenhing, war erbichtet und erlogen. Ein Blick nur, daß er das bindende Wort noch nicht gesprochen hatte!

Noch einen letzten, vielsagenden Blick der schlauen Reizefahrerin zuwerfend, entfernte er sich. Doch beim Hinausgehen hörte er noch, wie der Beamte mit dem Kaiser-Franz-Josefs-Bart zu der schönen Sünderin sagte:

„Ihner Hundsvieh is mir eh' glei so bekannt vorkommen. Dös hab' i schon oft hier g'heh'n. So fan also der lang g'waachte Fallot, der die vielen echten Venetianer Spigen für eine Firma in B. über die Grenz g'schmuggelt hat. Dösmal wird's Ihna aber nöt' guat geh'n, drauf gib i mein' Kopf!“

Heiteres.

Gemüthl. Madame: „Sie waren gestern im Theater, wie ich höre — hat Ihnen das Trauerspiel gefallen?“ — Dienstmädgen: „Ach ja, Madame, es war sehr lustig! Die Leute, die leben mir fazen, haben den ganzen Abend geweint, und darüber habe ich immer lachen müssen!“

Mett. Schuster: „Hat hab'n ma s' Mittag a Zeug kriagt, dös war net zum Ess'!“ — Kollege: „Ma, was habi ihr g'macht?“ — Schuster: „D mei, was willst d' mache, geß'n hab'n ma s'!“

Ein Aufschneider. „Die Biße, die Du den Redaktionen einhandelt, waren also zum Tödtchen?“ — „Ja, morgen ist die Beerdigung von zwei Redakteuren!“

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

für zarte weisse Haut
à Pack 50g

Wohhaft. Komponist: „Ich bin nur in der Nacht imlande zu komponieren!“ — „Ma, das ist doch eine alte Geschichte, daß in der Nacht's weisse geflohlen wird!“ (Meggendorfer Blätter.)

Humor des Auslandes.
„Geld rebet, wissen Sie.“ — „Ja, das weiß ich allerdings. Ich habe Geld geheiratet!“ (Judge.)
Vater (zu der hübschen Tochter seines alten Freundes): „Adieu, mein Kind. Ich will Dich heute nicht küssen, ich bin zu stark erkältet.“ — Sein Sohn (eifrig): „Kann ich etwas für Dich tun, Vater?“

Professor der Chemie: „Sollte bei diesem Experiment etwas schief gehen, können wir und das ganze Laboratorium mit uns himmelhoch in die Luft fliegen. Treten Sie näher heran, meine Herren, damit Sie mir besser zu folgen vermögen.“

„Wie ich höre, ist Jones jetzt im Holzhandel tätig.“ — „Ja, aber nur im kleinen Maßstabe.“ — „Wie das?“ — „Er hanjert mit Zahnböckchen.“

Ein Künstler, der den größten Teil seines Lebens im Quartier Latin verbrachte, erzählt von der Sporntheit eines Franzosen, der von einer Penion von fünf Franken wöchentlich lebte und sein eignerartiges Zusehen folgendermaßen erklärte: „Die Sache ist sehr einfach! Sonntags gehe ich zum Hause eines guten Freundes und spere da so großartig und joviel, daß ich bis Mittwoch nichts mehr brauche. An dem Tage esse ich in meinem Restaurant eine große, sehr große Schüssel Stabbaumen und Zwiebeln. Ich esse mich vor Stabbaumen und ebenso vor Zwiebeln, und zusammen machen sie mich so elend, daß ich vor Sonntag keinen Appetit wieder habe. Die Sache ist sehr einfach!“ (L. u. Witz.)

Rästel-Ecke.

Schwäbisches Rästel.
Wir haben einen Inzurgenten
Im Jonst so frommen Schwabenland,
Er lobet gleich den Elementen
Im ersten wilden Schöpfungsstand.

Wißt, seine Zahl ist viele Tausend.
Er haust im Aems- und Aedarthol;
Dort ist er still, dort wird er brausend,
Wenn man ihn zwingt mit Herkerqual.

Er schäumt vor Zorn, er sprudelt Nade,
Sein Miegel wird ihm zum Geföß;
Aus dem verschickenden Gemache,
Bricht er mit einem Schuffe los.

Es hat der Freche die Empörung
Dem wilden Frankreich abgeleert,
Und macht bei uns dieesibe Lörrung;
Doch wünscht man ja nicht ihn entfernt.

Indes teoy seinem welschen Tanze,
Sagt man ihm nach zum Späbernad,
Es habe der forcierie Franze
Noch einen deutschen Beigelsmad.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rästels in voriger Nummer:
Milk, Kaffee.

Erstkl. Solidaria-Fahrräder,
Köh- u. Sprechmaschinen, Schallplatten
Teilzahlung.
Eigenes Casso Billigkauf-Büro von Nr. 44 —
Zubehörtelle sportlich, leicht, präz.
L. Lindenberg & Co., Charlottenburg 12,
Friedrichstraße 12.

Hamburger Fehlfarben-Zigarren!
Qual.: 700 à 62 M., 705 à 55 M., 710 à 40 M.
p. Mille franko geg. Nachnahme. Probe-
abgabe 300 Stück, auch an Private.
Rudolph Stoop, Hamburg 36,
Zigarren-Fabrik-Lager, Geogr. 1899.

Prachtbetten
Unterbett, Oberbett u. 2 Kissen, 1 1/2-
Schläfer, hochf. rot, dicht, Daunenkörper
mit 17 Pfd. Halbdaunen, das Bett 30 M.,
Dasselbe mit prima Halbdaunen 25 M.,
Feinstes Daunennett 40 M., 2schläfer,
kosten diesehl. 5 M. mehr. Gar. Umtausch od. Geld zur.
Preis, über Betten, Federn, Matratzen
ums. u. frei. Viele Dankschreiben.
Joh. Parensen, Westfal. Bettenfabrik,
Brakel No. 780 Kr. Hörter.

Carlsbader-Zwieback
das feinste was es gibt.
Wegen seines lieblichen Geschmacks
sehr gern genommen. Postpaket
150 Stück 1.50 Mk. Nachnahme.
Zwieback-Verband Diverja,
Ballenstedt, Anhalt 1.

Geld gibt ohne Mühen, schnell,
reell, fiktive Kassenrückgaben,
ungen, seit 1891 bestehende
Firma **Schulz, Berlin 35,** Kreuz-
bergstraße 21. Rückporto.

Uhren- u. Goldwaren
Wand- und Taschen-
uhren usw. gut und preiswert
Reich illustrierter Katalog kostenlos
Deutsche Waffen- und Fahrrad-Ges.
in Kreizensen (Harz) U Nr. 637

Wenn wir Sie sprechen könnten
würden wir Sie sicher überzeugen,
dass Sie direkt aus unserer Fabrik
Herren-Anzug-Stoffe
Paletot-, Hosen-, Joppen-, Westenstoffe und
Damenstoffe wirklich billig kaufen und
noch andere Vorteile haben. — Diese
letzte Neuheiten nur bester, trag-
fähigster Qualitäten in grosser Auswahl
**Lehmann & Assmy, Tuchfabrik
Spremberg L. Postfach Nr. 112.**
Verlangen Sie sofort Muster, wir senden dieselben
an jedermann franko ohne Kaufzwang.

Erstkl. Stempel
in Kautschuk u. Metall,
Typen - Druckereien
etc. liei. schnell u. billig
K. W. Unger,
Ebenstock Sa. 12,
Katalog gratis und
frko. Compl. Bureau-
Einrichtungen werden
übernommen.
Blendend weiße Zähne
du dich selber, der Zahnreinigungsmittel,
reform, auch im vorliegenden
gabne erhalten ihre ursprüngl. Farbe
wieder. Preis 1.00 Mk., Porto extra.
Zu beg. W. Huwe, Allenstein, Ostpre.

Günstiges Angebot!
28M. 42M. Braunschweiger
Fahrräder sind widerstandsfähig
Kräftigester Lauf,
mit langjähriger gesch. Miltcher Garantie.
Neue Konstruktion
Fahrräder schon von **28 Mark**
ohne Gummi, mit Gummi 35 Mark.
Katalog umsonst, von der weitbekanntesten
Frankfurter Fahrrad-Firma
L. Braunschweiger,
Frankfurt a. M. 314 Hegelsstrasse 14
— Versand nach allen Weltgegenden. —
Hienfong = Effenz
extra stark 2.40 und 3.00 per Duzend,
30 Flaschen per Kiste.
Joh. Math. Gündel, Lichter-Königssee
(Thür.) 15. Letzte Böhle Garant, daher
kein Mißli.

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.
Soeben ist erschienen:
Preußisches Wassergesetz
Nach den übereinstimmenden Beschlüssen beider Häuser des Landtages vom 4. und 21. Februar 1913
Ämtliche Ausgabe (Abdruck der Druck. Nr. 1200 u. Preis 1 Mark
1225 des Hauses d. Abgeordneten)
Demnächst erscheint:
Kommentar zum Preussischen Wassergesetz
bearbeitet von Justizrat Bitta, Breslau, und Landrat Dr. v. Kries, Jülich
Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche
als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch
gleich schwierigen Gesetzes den hervorragenden Anteil haben und als Sachverständige ersten
Ranges anzusprechen sind.
Preis in Leinwand gebunden 25 Mark
Bei Vorausbestellung bis 1. Mai wird ein Rabatt von 10% gewährt

Eine prachtvolle
Standuhr
gebe ich Ihnen, wenn Sie für mich
1 Duzend meiner wunderbaren Bijouterie-
aufhängung erlößt ganz frei an folgende
Bedingungen gebietet. Geföhrlich mit
Standesangabe. Nach Verkauf jender
Sie den Betrag. Uhr liegt gleich bei.
Gg. Zeisler's Witwe,
Pöschheim (Bayern) 250.

Tausende Raucher empfinden
meinen geräucherten
geschmacksvoll, deshalb
sehr bekommlichen
und gesunden Tabak.
1 Tabakspitze
umsonst zu 8 Pfd. meiner
berühmten Tabako M.
8 Pfd. Pastoretobak 3.—
8 „ Jagd-Kanister 2.50
8 „ Holzfäher „ 2.50
8 „ Frankl. „ 10.50
8 „ Kaiserblätter 12.—
franko gegen Nachn. Bitta
anzugeben, ob nebensteh.
Gesandheitspfeife oder
eine reichgeschmückte
Holzpfeife oder eine lange
Pfeife erwünscht.
**E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weltruf. (Baden)**



Keine Angst!

**Torpedo-Freilauf
mit Rücktrittsbremse
absolut sicher!**

In jeder
Fahrradhand-
lung zu haben.

Rasieren ohne Messer!

Durch Rasierpulver **Wormin** ist die neueste Errungenschaft. Der stärkste Bart wird mit Leichtigkeit entfernt. Einfachste Anwendung. Greift die Haut nicht an. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch. Gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch:

Ernst Krühh, Charlottenburg 2, Guerickestr. 30h.
1 Beutel zu 100 gr. 60 Pf. Porto 20 Pf. Bei 6 Beutel und mehr portofrei.

Geld verdienen Sie leicht

durch Einsendung einer Liste von Personen, die in guten Verhältnissen sind. Näheres durch **Kaysan, Cassel 3.**

3-5 Mark täglicher, ständiger Verdienst!

Gelbst führt an allen Orten arbeitame Personen zur Lieberr. einer **Erntefahrt** u. **Erntepflichterei**. Vorname nicht erforderlich. Anerkennung sehr leicht und folgenlos. Arbeitsleistung nach allen Orten fr. Briefe gratis u. franco. **Strifflotte an Witte, Heft H. 2. 1911. in Grotzschreiben.**
Gebrüder Ferdinand & Co., Saarbrücken 5, 80.

Ich suche stille Vermittler

oder gelegentliche oder ständige Vertreter überall, aus allen Berufsklassen, an jedem Orte und sei es das aller kleinste Dorf, für meine hochmodernen, besonders haltbaren und leicht laufenden Edelweiß-Räder, sowie dauerhafte Nähmaschinen. Reelle Marken, dabei nicht teuer. Melden Sie sich jetzt sofort, ehe Ihnen ein anderer zuvorkommt. Sehr guter Nebenverdienst. Kataloge und alles Nähere kostenlos und ohne jede Verpflichtung.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 1. V.

Eine Uhr geben wir Ihnen,

wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässliches gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

J. Stern & Co., Berlin SO. 16, Köpenickerstr. 55.

Sommer-Sprossen

„Wunder-Creme“
2.50, extra stark 4.—

„Wunder-Seife“
0.50, extra stark 1.50.

Max Schwarzkose,
Berlin C. 2, Abt. 10,
Königsgrasse 45.

Prachtvolle Uhr umsonst!

Schick Sie uns Ihre Adresse, mit 50 Pf. und 25 St. wunderbare Schmuckfaden. Bei Nicht-erfolg Geld zurück!

Verteilt Sie diese d. St. an 200 u. send. Sie uns d. Geld von # 5.— Sie erhalten sofort nach Eingang des Geldes eine grobgratige garantiert auf die Minute gehende Diamant-Uhr umsonst franco. Kein Geld jenen, nur Adresse. **Schäfer & Glöckner, Berlin 23 S. 14, Dresdenerstraße 88/89.**

Jagdrad-Fahrräder

Neue, schöne, preiswerte Modelle. Reich illust. Katalog kostenlos. **Deutsche Waffen- und Fahrrad-Ges. in Kreiensen (Harz) A Nr. 637**

Harz-Kuh-Käse

Für M. 3.50 frk. Nachn. Postkonto **Fritz Niemann, Gerndrode Harz 5.**
Sonder-Offerte! la selbstgekelterter Rotwein à 70, Weisswein à 80 P.P. Ltr. frk. jed. Bahnst. i. Fäss. (Leihw.) von 10 Ltr. ab. J. Carbonell, Moulins (Kr. Metz). Preisliste u. Proben gratis.

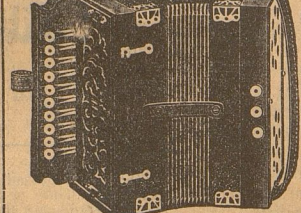
Oelkleider

Gummimäntel, Loden- und Auto-Bekleidung. — Preisliste gratis und portofrei! **C. Schönbohm, Brühl 1. A. 45.**

Feinstes Kokospfaisfett „Bondala“
liefern wir, wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mk. 3.88 franko Nachnahm., ferner **Feinstes Gesundleisepfaisfett** die ärztlich empfohlene Fruchtlemulsion — nur d. Gesetze nach Margarine zu nennen — in Postpaket. à 9 Pfund netto zu Mk. 6.30 frk. Nachn. sowie **Feinst Pflanzenbutter-Margarine „Deife“**, ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaket. à 9 Pfund netto zu Mk. 6.75 franko Nachn. **Oelwerke Reinh. Ockel, Bonn a. Rh. 27.** — Wiederverkäufer gesucht. —

Extraktreiche und wohlbekömmliche Likör-Essenzen mit Rezepten

1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2/75 franko überallhin **Chemische Werke E. Walthor, Halle a. S., Mühlweg 20**



50% Rabatt
anstatt 11 Mark nur **5 1/2 Mark.**

Wiener Harmonika, 10 Tasten 2chörig, Musik, Doppelbässe, Ball 12taltig mit Leder-Zuhalter und Eckenschonern, Gehäuse mahagonifarbig poliert, alles genau wie Abbildung. Preis mit Selbsterlernschule nur Mark 5.50.

— Preisliste gratis —
Heinr. Suhr,
Neuenrade 535 Westf
Erste und älteste Neuenrader Harmonikfabrik.

Technikum Masch.-Elektr.-Ing. T. Werkm.
Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Progr. fr.

Bei Bezug von Waren bitte sich auf dieses Blatt zu berufen

Diese Uhr kostet **13 Mark.** Mod. 10 844.

Garantie 2 Jahre

UHREN

Goldwaren
Musikinstrumente
für jedermann!

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen von Taschenu Wanduhren, Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Prismen- u. Theatergläsern, Geschenk-Artikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Spielwaren und Musikinstrumenten. ::

Wir liefern auf

Teilzahlung

Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zufrieden sind, und wie gern unsere alten Kunden weiter bei uns kaufen, beweist folgender beglaubigter Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücherrevisors und Sachverständigen,
Bevort.
Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma **Jonass & Co., G.m.b.H.**, zu Berlin, habe ich festgestellt, dass in einem einzigen Monat von alten Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 20687 Nachbestellungen eingegangen sind.
Berlin, den 11. Januar 1912.
gez. D. Schönwandt,
Öffentlich angestellter Bücherrevisor.

Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden.
Jährlicher Verkauf von über 25000 Uhren.

Überzeugen Sie sich daher von unserer Beiligkeit und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Geschenkartikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten und Spielwaren.

JONASS & Co., BERLIN KG 378
Belle-Alliance-Strasse 3.